



Kaiser Heinrich IV auf der Flucht.
(Burg Hammerstein)

A. Reibel del.

J. Dudenmann 1846



Sketch of the interior of a temple

1790

 Kaiser Heinrich IV. auf der Flucht in Hammerstein.

Auf seiner hohen Veste
 Sitzt Wolk von Hammerstein,
 So ruht auf seinem Neste
 Der Aar im Abendschein,
 So ruht in seiner Höhle
 Der alte Löwe still,
 Der nimmer in die Thäler
 Zum Kampfe ziehen wil.

Einst trug er stolz im Streite
 Des deutschen Reichs Panier,
 Und trotzte seinen Feinden
 Mit offnem Helmsvisir,
 Und zog mit Kaiser Heinrich
 Getren von Land zu Land,
 Als Sieger und Befiegter,
 Als Hühner und Gebannt.

Oft denkt er noch mit Grauen
 An jenen Wintertag,
 Wo Heinrich in Canossa
 Beinah' der Schmach erlag,
 Dann aber denkt er wieder
 Mit alter Jugendglut,
 Wie sie zusammen siegten
 Ob aller Feinde Wuth.

Und oftmals vor die Seele
 Schwebt ihm ein sanftes Bild, —
 Des Kaisers hohe Herrin,
 So treu, so gut und mild,
 Nach manchem bitteren Schmerze,
 Den ihr einst Heinrich gab,
 Liegt sie in seel'gem Frieden
 Lang schon im stillen Grab.

Noch aber kämpft der Kaiser
Mit Zeit, Geschick und Welt. —
Doch längst auf seiner Feste
Ruht Wolf, der greise Held.
Weißt ist sein Haar geworden
Und schwach die tapfre Hand,
Denn sieht er oft mit Trauer
Weit über Strom und Land.

Denn ach! vergebens schauet
Sein träber Blick hinaus;
Kein Adlerknabe schwingt sich,
Gleich ihm, durch Sturmesraus,
Kein junger Löwe streitet
Nun mit der Feinde Schaar,
Und zeigt den Preis des Sieges
Dem alten Löwen dar.

O Gram des stolzen Herzens,
Nur Töchter nennt er sein,
Die schönsten Schwesterrosen,
Erblüht am weiten Rhein.
Nur selten mag ihn kennen
Ihr anmuthvolles Bild,
Und wieder hören Beide
Die Rede rauh und wild!

„Hinweg, hinweg den Haken,
Die Spindel aus der Hand.
Willst du von dannen ziehen
Und spinnst dein Brautgewand?“
„Ich spinn' dir einen Mantel,
Mein Vater, lieb und traut,
So lang du mich noch liebest,
Mag ich nicht werden Braut.“

„Fort mit der Weberspule,
Webst du mein Todtenleid?“
„Ich web' dir, lieber Vater,
Ein schönes Feiertleid.
O sprich nicht mehr vom Sterben,
Sonst muß ich weinen gleich;
Du sollst nicht von uns gehen
Und wär's in's Himmelreich.“

Ja wär' ihr tapfer Söhne,
Blic' ich bei euch mit Lust,
Drückt' euch mit Stolz und Freude
An die getreue Brust.
Doch schwache Weiber seyd ihr,
Gebannt in engen Kreis,
Und mein Geschlecht verblühet,
Ich bin sein letztes Reis.

Er sagt's und schaut vom Söller
Mit einem finstern Blick.
In unmathosoller Seele
Beklagend sein Geschick.
Schon sinket Nacht hernieder
Und hüllt die Fernen ein,
Der Sturm durchheult die Fülle,
Und 'runten braust der Rhein.

„Hörcht! an der hohen Pforte,
Wer klopft so spät noch an?“
„Macht auf, macht auf! Herr Ritter,
Eh' die Verfolger nah'n.“
Da thun sich auf die Hallen,
Zwei Pilger treten ein;
Am Eingang bleibt der Eine,
Wer mag der Andre seyn?

Er sinkt erschöpft zusammen,
Und senkt und klaget laut,
Dass es den holden Mägdelein
Vor solchem Gaste graut. —
Doch als er endlich wieder
Das greise Haupt erhebt,
Da beugt der alte Ritter
Vor ihm das Anie und bebt.

Er ruft: „mein Herr und Kaiser,
Was ist mit dir geschich'n!
Ich seh' nicht mehr den Purpur
Von deinen Schultern weh'n,
Ich seh' nicht mehr die Krone
Auf deinem theuern Haupt,
Hat dich der Feind geschlagen
Und frevelhaft beraubt?“ —

„Ah! treuer Wakenbruder,
Mich hielt ein grimmer Feind
In Archemacht gefangen,
Wo nie die Sonne scheint.
Dann raubt' er mir den Purpur,
Stiefs mich hinab vom Thron;
Und — weist du seinen Namen?
Der Räuber — ist mein Sohn!“

Er deckt mit beiden Händen
Das bleiche Angesicht. —
Doch Wolk erhebt sich schweigend,
Vor seinem Aug' wird's Licht.
Er fühlt sich sanft umschlungen
Von seiner Tochter Arm,
Er fühlt auf seinen Händen
Auch eine Thräne warm.

„Wohl dir!“ sagt Kaiser Heinrich
 Mit sanfter Stimme nun,
 „Du wirst an treuen Herzen
 Zur letzten Stunde ruh'n.
 Kein Sohn ersehnt dein Erbe
 Mit wilder Ungeduld,
 Und süßt zum stillen Wunsche
 Vielleicht die off'ne Schuld.“

„Doch auf! — und ohne Säumen
 Entsende Boten aus.
 Noch steht Köln in Treue
 Zum alten Kaiserhaus.
 Und morgen, mit der Sonne,
 Zieh' ich hinab am Rhein,
 Und bald zum wilden Kampfe
 Will ich gerüstet seyn.“

Er schweigt und sinkt auf's Lager
 Zur langentbehrten Ruh',
 Bald schließt ein sanfter Schlummer
 Die müden Augen zu.
 Und Wolf drückt seine Töchter
 An's Herz, zur guten Nacht. —
 Dann hält er bei dem Schläfer
 Getreue Rittermacht.

Die Ruinen der Burg Hammerstein, ausgezeichnet durch ihre höchst romantische Lage auf einem hohen schwarzen Felsenfels, liegen zwischen Coblenz und Bonn, auf dem rechten Ufer des Rheins. Die Burg gehörte im 11. Jahrhundert einem Grafen Otto, welcher für den Stammvater der Grafen von Rüringen und Hammerstein gehalten wird.

Der unglückliche Kaiser Heinrich IV. weilte eine kurze Zeit daselbst, nachdem er der Haft entflohen war, in welcher ihn erst zu Bingen auf Burg Alzei, und dann zu Ingelheim, sein Sohn gehalten hatte.

Er ging von da nach Köln, welches noch tren an ihm hing, und ward nach einigen fruchtlosen Versuchen, wieder die Herrschaft zu erringen, in Lüttich 1100.